

Die Kirchen und Kapellen der Pfarre Fernitz



**Pfarr- und Wallfahrtskirche
Maria Trost im Grazer Feld**



Filialkirche St. Jakob in Enzelsdorf

Grüß Gott!

Wenn jemand ein Jubiläum feiert, mit dem einen eine gute Zusammenarbeit über viele Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte verbindet – wie die Gemeinde Fernitz – beteiligt man sich gerne mit Geschenken. So wurden und werden im Jahr des Erscheinens dieses Kirchenführers mehrere Veranstaltungen gemeinsam mit der jubelnden Gemeinde in der Kirche Maria Trost im Grazer Feld abgehalten, Früchte der Zusammenarbeit sozusagen miteinander geerntet.

Dieses Gemeindejubiläum und das Auslaufen des bisherigen, nun nicht mehr ganz aktuellen Kirchenführers haben wir zum Anlass genommen, zum Erntedankfest 2009 eine neue Ausgabe herauszubringen. Das Bild vom barocken Westportal zeigt die geöffnete Kirchtür: sie soll einerseits einladen, diesen Kirchenführer aufmerksam zu lesen, sich selbst unsere schöne Kirche anzusehen oder sich für eine Kirchenführung anzumelden, aber andererseits auch die Kirche aufzusuchen, wenn Sie das Bedürfnis haben, bei der Gottesmutter um Fürsprache zu bitten oder im Gebet vor Gott zu verweilen.

Unser Patrozinium – Maria Trost – feiern wir am Sonntag nach dem Gedenktag des hl. Augustinus (28. August).

Sie sind auch herzlich eingeladen, an den weiteren angebotenen Feierlichkeiten in unserer Kirche teilzunehmen, sowie auch an den Festen im Jahrlauf, von denen etliche gemeinsam mit der Gemeinde durchgeführt werden.

An dieser Stelle sei Herrn Hofrat DI Viktor Sailer für seine intensiven, monatelangen ehrenamtlichen Vorbereitungsarbeiten zur Herausgabe dieses neuen Kirchenführers in besonderer Weise gedankt. Möge uns allen die Bereicherung durch ein gelingendes Miteinander ständig bewusst sein.

Ihr Pfarrer
Toni Rindler

Liebe Leserinnen und Leser dieses Kirchenführers!

Es ist kein Zufall, dass dieses Druckwerk zum Erntedank 2009 erscheint, hatte man in der Geschichte von Fernitz seit seiner erstmaligen Erwähnung 1209 doch schon mindestens 800-mal Anlass dazu, für die Ernte des Jahres zu danken.



Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Trost in Fernitz hat durch ihre überregionale Bedeutung viel zur Gemeindeentwicklung beigetragen und prägt das Ortsbild: Sie schließt die Achse Erzherzog-Johann-Park – Kirchplatz gegen Osten ab. Auch die gute Zusammenarbeit zwischen Pfarre und Gemeinde über Jahrhunderte, die unter anderem in der gelungenen gemeinsamen Gestaltung des Vorplatzes zur Kirche sowie des Durchgangs im ehemaligen Friedhof anlässlich der Renovierung 1999/2000 zum Ausdruck kommt, war und ist dem Gedeihen unserer Gemeinde förderlich. Gegenseitiges Einvernehmen und Vertrauen prägen auch weitere miteinander bewältigte und zu bewältigende Vorhaben.

Es freut mich sehr, dass die Pfarre anlässlich des 800-Jahr-Jubiläums der Gemeinde Fernitz ihren Kirchenführer neu auflegt. Wir als Gemeinde wissen diesen Synergieeffekt zu schätzen und beteiligen uns daher gerne an den Kosten für das rechtzeitige Erscheinen dieses Werks. Mögen es viele Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher von Fernitz genussvoll lesen und sich an der Besichtigung dieses steirischen Baujuwels erfreuen.

Ihr Bürgermeister
Karl Ziegler



Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Trost im Grazer Feld

Diözese Graz-Seckau · Dekanat Graz-Land, Steiermark

Zur Wallfahrtslegende aus dem Jahr 1150

(nach einer Version im Sagen- und Geschichtenbuch von Marianne Graf)

In Vasoldsberg (8 km östlich von Fernitz) gab es einst eine **hölzerne Marienstatue**, die von den Kirchgängern sehr geschätzt wurde. Eine ältere Bäuerin hatte sie besonders ins Herz geschlossen, da sie ihr die Heilung ihrer kränklichen Tochter zuschrieb.

Einmal, an einem Marienfeiertag, als die Bäuerin vertieft im Gebet vor ihr kniete, hörte sie eine Stimme: „Sei nicht traurig, ich muss dich verlassen, weil draußen im Felde werde ich gebraucht!“ Als sie einige Zeit später wieder die hölzerne Muttergottes aufsuchen wollte, war diese weg. Nirgends konnte sie trotz intensiven Suchens der Vasoldsberger Gläubigen gefunden werden.

Nach einiger Zeit erfuhren sie, dass ein Hirte die Statue in den **Fernitzer Murauen** in einem **Dornbusch** entdeckt hatte. In ein wollenes Tuch gewickelt brachte man sie nach Vasoldsberg zurück.

Doch schon am darauf folgenden Sonntag war sie wieder nicht an ihrem Standort: zuerst glaubte man an einen üblen Scherz gottloser Jugendlichen, doch niemand gestand trotz eindringlichen Befragens den Diebstahl. Wiederum wurde die Statue an der gleichen Stelle in der Fernitzer Au von Hirten gefunden und nach Vasoldsberg zurückgebracht, doch schon am nächsten Tag war sie wieder verschwunden. Da erinnerte man sich an die Worte, die die Bäuerin gehört hatte, nämlich dass die Muttergottes selbst kundgetan hatte, dass sie „**draußen im Felde gebraucht werde**“. Schweren Herzens akzeptierten die Vasoldsberger diesen Entschluss, taten sich mit den Fernitzer Gläubigen zusammen und erbauten eine einfache Kapelle, zu der bald viele Menschen aus nah und fern kamen, um Hilfe und Trost bei der wundertätigen Muttergottes von Fernitz zu erbitten.



Öbild zur Wallfahrtslegende über dem Südportal, 1850

Zur Pfarr- und Baugeschichte

Der Name **Fernitz** lässt sich ableiten von „vorinze“, was etwa heißt „Föhrenbach“. In einer Urkunde des Stiftes Rein aus dem Jahr 1209 wird erstmals „eine Hube in Vorinze“ erwähnt.

Gemäß einer historisch nicht belegbaren Sage errichteten schon im Jahr 1160 (auch 1214 wird genannt) die Herren von Prankh für das Marienbild aus Vasoldsberg an der Stelle der heutigen Kirche eine Kapelle.

Um 1100 war der **Pfarrsitz** für das ganze Grazer Feld links und rechts der Mur noch Feldkirchen. 1187 ist erstmals die Ägydiuskirche in Graz (die später zum Dom wurde) als Pfarrkirche urkundlich nachweisbar. Am rechten Murofer verlagerte sich etwa um dieselbe Zeit der Pfarrsitz von Feldkirchen nach Strassgang.

Bis 1585 war der Sitz der Grazer Stadtpfarre in der Kirche zum hl. Ägydius, ab 1586 war die Stadtpfarrkirche zum Hl. Blut die Mutterkirche von Fernitz, das im Pfarrsprengel von Hausmannstätten lag und zunächst dessen Filialkirche war.

Maria Trost in Fernitz gehört zu den ältesten Mariengnadenorten in der Steiermark. Schon im Jahre 1163 bestand hier eine Wallfahrt zu Maria Trost. Die im Spätmittelalter enorm wachsende Marienverehrung in Verbindung mit all den daraus folgenden wirtschaftlichen Vorteilen für die betreffenden Gnadenorte trug nach der Errichtung des Fernitzer Gotteshauses sicher zur Verlegung der Pfarre von Hausmannstätten nach Fernitz bei.

1479 wurde Fernitz erstmals in einem schriftlichen Dokument „Pfarre“ genannt, in den folgenden Jahrzehnten einmal Fernitz, dann wieder Hausmannstätten als „Pfarre“ bezeichnet. Die Verlegung des Pfarrsitzes von Hausmannstätten nach Fernitz erfolgte zwischen 1514 (Fertigstellung der Kirche) und 1528, zum Wechsel der Pfarrrechte von Hausmannstätten nach Fernitz kam es zwischen 1545 und 1585.

Die jetzige Kirche hatte einen **Vorgängerbau**, vermutlich aus dem 15. Jahrhundert. Dafür, dass Herzog Friedrich der Schöne 1314 an Stelle der ersten Kapelle eine Kirche erbauen ließ, gibt es keine urkundlichen Daten. Die Stiftung der heutigen spätgotischen Hallenkirche soll auf ein Votum der Grazer und Kaiser Friedrichs III. (1415-1493) zurückgehen, das im Plagenjahr 1480 abgelegt wurde (Landplagenbild am Grazer Dom).



Pfarrhof und Kirche in Fernitz

Fernitz war bereits als Wallfahrtsort bei den Grazern beliebt: „Maria in der Fern, hilfst du mir, so helf' ich dir gern“ stammt aus dieser Zeit.

Urkundlich sind keine Daten zur **gotischen Baugeschichte** überliefert, lediglich die Jahreszahlen „1506“ und „1514“ am Bau verweisen auf Baubeginn oder Chorvollendung und Bauabschluss. Somit ist anzunehmen, dass der Bau erst kurz vor dem Tod Kaiser Friedrich III. oder gar erst nach dessen Tod begonnen wurde. Für letztere Annahme würde auch das Fehlen des Kaisermottos „AEIOU“ sprechen.

Die Bauerrichtung fällt also in die Regentschaft Maximilians I. Nach Verwüstung durch die Türken wurde die Kirche vom Lavanter Auxiliarbischof Philipp Renner 1532 wieder eingeweiht.

Die Bauzeiten im Überblick

- 1150 Auffindung einer Marienstatue (Legende)
- 1160 **Romanische** Kapelle
- 14./15. Jh. Hochgotische Kirche (?), alter Turm
- 1506–1514 **Spätgotische** Hallenkirche
- 1535 Anna-Kapelle
- 1623 Sakristei
- ab 1669 **1. Barockisierung:** Anna-Kapelle, Aufbau Westturm, Altäre von JOHANN LAUBER
- 1742–1744 **2. Barockisierung:** Zwiebelhaube Westturm, barockes Kirchengestühl
- 1751 Orgelempore (anstelle der alten Holzempore)
- 1765/1784 Seitenaltäre und Hochaltar von VEIT KÖNIGER
- 1869 Heutige Orgel
- 1895 **Neugotik:** Regotisierung
- 1962 Innenrenovierung
- 1973/74 Außenrenovierung (Färbelungen)
- 1999/2000 **Neue Altarraumgestaltung** und Innenrenovierung: Planung und Bauleitung durch Arch. DI REINHARD SCHÖPF, Graz

Der neue Zelebrationsaltar, Ambo und Kerzenständer nach
Entwurf von Werner Schimpl (1999/2000) ▷



Jahreszahl „1506“ im Chorraum



Wappen mit dem Königsadler am Chor



Jahreszahl „1514“ (nicht 1314!) und spätgotisches Baumeisterbild, Orgelempore



Das Äußere – Rund um den Kirchturm

Wir laden nun zu einem Rundgang ein, welcher beim Pfarrhof beginnt. Der erste **Pfarrhof** wurde um 1550 gebaut, 1652 kam es zu einer Neuerrichtung. Die heutige Form stammt von 1787 (Abb. S. 7). An der Nordwand finden wir ein Fassadengemälde von FRANZ WEISS von 1976 über die Geschichte der Wallfahrtskirche „Maria Trost im Grazer Feld“. Die vorerst letzte Renovierung fand 2005 statt.

An der Westseite des Pfarrhofes angebaut ist eine barocke **Gruftkapelle** mit Priestergräbern und einer Pietà. Auch Verwalter der Galler sollen hier begraben sein. Grabinschriften verweisen auf 1741, 1769, 1783 etc.

Über dem südöstlichen Chorschluss-Strebepfeiler der Kirche ist ein **Steinwappen** (1) – die Ziffern verweisen auf den Orientierungsplan S. 16 – mit einem

einköpfigen gekrönten Königsadler (im Gegensatz zum zweiköpfigen kaiserlichen Doppeladler) zu sehen. Er könnte einen Hinweis auf Maximilian I. als Bauherrn darstellen, denn dieser war seit 1486 römischer König und nahm 1508 den Kaisertitel an. Dies spräche für eine Chorvollendung vor 1508. Oberhalb des westlich übernächsten Strebepfeilers sieht man im Bereich des Traufgesimses eine stark verwitterte männliche Büste, über die es keinerlei nähere Kenntnis gibt.

Beim Rundgang um die Kirche sehen wir kräftige, mit Wasserschlagen mehrfach abgetreppte Strebepfeiler, sechs Maßwerfenster und ein durchgehendes Gesims in unterschiedlicher Höhe: typische Kennzeichen einer gotischen Kirche. Im Osten befindet sich ein rechteckiger Vorbau,

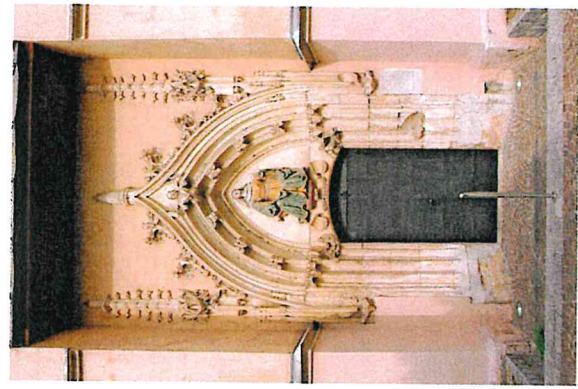


Ansicht der Wallfahrtskirche von Südosten

welcher früher als Totenkammer diente. Der Eingang dazu war das heute zugemauerte Korbogentor.

Das **Südportal** (2) war bis ins 18. Jahrhundert der Haupteingang zur Kirche. Es stammt aus dem Jahr 1515 und ist üppig aus Sandstein gestaltet. Das reich profilierte, gekehrte Stufengewände mit Kielbogen, Krabben, Kreuzblumen und Fialen zeigt die typische Formensprache der späten Gotik. Leider wurde es teilweise durch Menschenhand, im unteren Drittel durch Materialzerfall zerstört. Im Tympanon (Bogenfeld) ist eine aus Stein gearbeitete, sitzende und fürbittende Madonna zu sehen, über ihr der Ave-Maria- oder Verkündigungsengel. Die Türflügel stammen aus der Barockzeit.

An der Südseite der Kirchenwand findet man bis zum Westportal zahlreiche **Grabsteine**, denn bis 1913 verlief der Friedhof entgegen der Verordnung von Josef II. aus 1785 noch um die Kirche. Rechts des westseitigen Eingangs ist auf dem Grabstein des *Joseph Antoni Purkarthofer* (4) die Aufschrift: „Hodie mihi, cras tibi“ (etwa: „Heute ich, morgen du“) zu lesen. Passend dazu finden davor die Einsegnungen der in Fernitz kirchlich verabschiedeten Verstorbenen statt.



Südportal der Wallfahrtskirche



Grabstein J. A. Purkarthofer

Der 68 m hohe, sechsgeschoßige **Westturm** wurde nicht zeitgleich mit der Kirche erbaut, obgleich der quadratische Unterbau bereits aus der Bauzeit der Kirche stammt. 1891 wurde an der Südecke der Westfront des Turms die Inschrift „1609“ als Jahr des Turmaufbaues freigelegt: diese stimmt nicht, sondern müsste „1669“ lauten. Maurermeister **MICHAEL ARUHAN** aus Graz und Zimmermeister **GEORGEN STAINBERGER** stellten zu dieser Zeit den Turm und den Glockenstuhl her, die achteckige Glockenstube mit Zwiebelhelm und die barocke Zwiebelkuppel wurden 1742 aufgesetzt.

Die Steinskulptur des **hl. Christophorus** (3) im untersten Turmgewölbe ist zwischen 1515 und 1525 zu datieren und stilistisch verbunden mit der Marienskulptur im Tympanon des Südportals. Die wegen ihrer Gestaltung in Stein in der Steiermark einmalige Statue, die der Überlieferung nach als Schutz der Lebenskraft und vor einem unvorbereiteten Tod angesehen wurde, ist leider auch stark beschädigt.

Die barocke **Turmmadonna** im zweiten Turmgewölbe schuf vermutlich **WILHELM STORER** 1670/75 aus einem Stück Eichenholz.

Die älteste bekannte Fernitzer **Kirchenglocke** goss **KONRAD SEISER** 1640 in Graz. Das Turmuhrwerk wurde 1841 vom Gnaser Uhrmacher **ANDREAS BERTHOLD** angefertigt und montiert. Die heutigen vier Glocken stammen von 1949.

Seit der Renovierung 1999/2000 treffen hier durch die vorbildlich gemeinsam mit der Gemeinde abgestimmte Außengestaltung drei **Steinmaterialien** aufeinander: großformatige Steinplatten des früheren Kirchenbodens, eine neue Quarzporphyr-Pflasterung, sowie die Granitplatten des Kirchplatzes.

Die Säulen im holzschindelgedeckten Portalbereich der **Turm-Vorhalle** aus dem Jahr 1514 sind aus bemaltem Sandstein. Am Netzrippengewölbe an der Decke sind etliche leere Wappenschilder zu erkennen. Das wuchtige **Westportal** (5) stammt aus der zweiten Barockphase der Kirche um 1734 (Abb. S. 2). Die Steinmetzarbeiten des Aufbaus stammen von **ANDREAS ZEILLER**. Die Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, sowie die im Aufsatz thronende Maria mit Engeln schuf **JOSEF SCHOKOTNIGG**. Die Türflügel mit ihren qualitätsvollen Einlegearbeiten stellte **JOSEF ANGERER** 1744 her. Der barocke Reichs-Doppeladler und das kaiserliche Wappen weisen auf **Friedrich III.** als Stifter hin. In der Pfarrchronik wird dieser auch als Bauherr bezeichnet.

Der Innenraum

Auf der Orgelempore

Besuchern wird empfohlen, nach dem andächtigen Betreten der Kirche den links vom Eingang befindlichen barocken Treppenaufgang auf die Orgelempore zu benutzen. Im Gewölbeansatz in der Ecke oberhalb der Treppe erblickt man ein **Wappenschild** (7) mit der Büste eines Mannes, welche vermutlich den Baumeister zeigt, und einen (Ulrichs-)Fisch (Abb. S. 9). Dieses Detail verweist vermutlich auf einen (Bau-)Meister **ULRICH ODER F(V)ISCHER**.

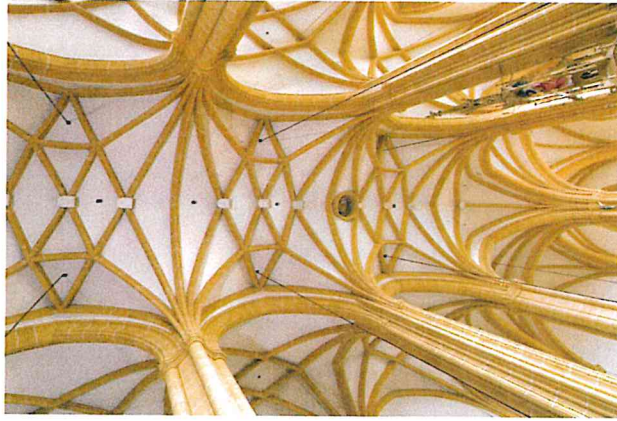
Die **Jahreszahl „1514“** (6) an der Westwand über der Orgel wurde lange Zeit als „1314“ gelesen (Abb. S. 9), daher findet man in der Pfarrchronik auch einen Bericht über eine (irrtümliche) 500-Jahr-Feier im Jahr 1814.

Auf der Empore stehend und zum Altar blickend sieht man am linken Pfeiler ein U-förmiges **Steinmetz-Zeichen** in den Stein gemeißelt. Bei einem Rundgang durch die Kirche kann man an mehreren Stellen solche Zeichen finden.

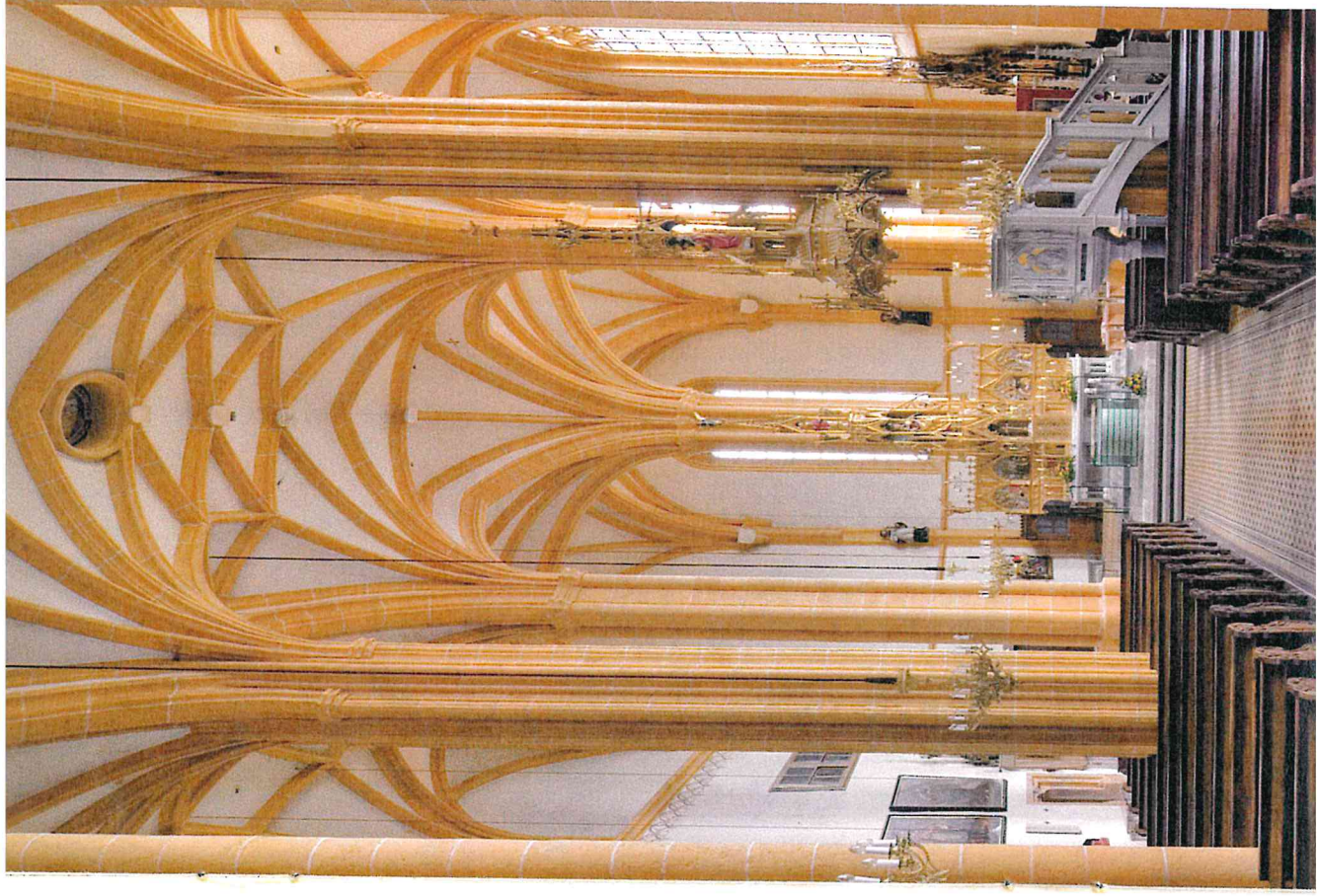
Architekturformen

Beim Blick in das 3-schiffige und 4-jochige Langhaus offenbart sich die Form der Staffel-Halle mit ihren vier schlanken, hoch aufstrebenden **Pfeilerpaaren**: Das 1., 2. und 4. Paar (von hinten) zeigt kantonierte Pfeiler (mit Runddiensten), ähnlich jenen des Grazer Domes. Das 3. Pfeilerpaar sind Bündelpfeiler mit Diensten größerer und geringerer Stärke und besonders reicher Gestaltung.

Eine bemerkenswerte Eigenart und Besonderheit der Kirche ist die Chorklösung mit Bezug zur Wallfahrt: das Langhaus mündet nahtlos in den



Blick ins Gewölbe



erhöhten **Hallenungangschor**, worin die Kirche Maria Trost in Fernitz mit Pöllauberg vergleichbar ist. Der Chorraum wird von fünf Seiten eines Achtecks gebildet und von einem Mittelpfeiler getragen. Dieser ist ein sechseckiger Zentralpfeiler mit Runddiensten. In dieser Feingliedrigkeit und Ausgeglichenheit kommt er selten vor. Sein optischer Eindruck rechtfertigt die Bezeichnung „Palme“ bzw. „Palmenbaum“. Der Chorraum kann auch als sechseckiger Zentralraum gesehen werden.

Die **Innenmaße** des Kirchenraumes: Länge 34 m, Breite 16 m. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 6,8 m, jene der Seitenschiffe ca. 4,5 m. Das Mittelschiff ist ca. 16 m hoch und von den Seitenschiffen durch kräftig betonte Scheidbögen getrennt.

Überaus dekorativ ist die Rippenfiguration des **Sterngewölbes**. Es zeigt in den Mittelschiff-Jochen je einen sechsstrahligen Stern, in den Seitenschiffen jeweils einen vierstrahligen Stern. Die Kreuzungssteine des Mittelschiffes zieren Wappenschildchen; einzelne Gewölbekappen sind mit einem Sternmuster geschmückt. Im vorderen Gewölbebereich befindet sich ein Heilig-Geist-Loch für „Himmelfahrtsspiele“. früher zu Christi Himmelfahrt bzw. Pfingsten.

Den Besuchern wird empfohlen, nun entlang der Nordwand, diese ist links des Mittelganges, Richtung Altar zu gehen. Im Blick zurück ist die von Steinmetzmeister ANDREAS ZEILLER 1751 nach Abbruch der hölzernen Vorgängerin hergestellte fünfachsige **Orgelempore** mit Platzgewölben und stark bewegter Brüstung zu sehen. Der anlässlich der Kirchenrenovierung 1999/2000 beizugezogene Bauforscher DI MARKUS ZECHNER veranlasste die **Freilegung einiger Pfeilersockel**; dadurch sieht man jetzt in einem Sichtschacht an der Nordseite die ehemaligen Bodenniveaus: jenes der Gotik lag ca. 40 cm tiefer, jenes der Barockzeit um 20 cm.

Die Einrichtung im Chor

Die heutige Einrichtung des Chores stammt überwiegend aus der Phase der Regotisierung um 1895, wobei der Verbleib der davor hier befindlichen barocken Altäre unbekannt ist.

Die 1688–1689 durch den Grazer Bildhauer JOHANN LAUBER hergestellten Altäre wurden im 18. Jahrhundert durch neue ersetzt: 1730 schuf der Maler SEGEMILLER zwei kleine Seitenaltäre, von denen einer im Chorschluss stand. 1765 erhielt die Kirche zwei große Seitenaltäre von VEIT KÖNIGER

Grundriss und Orientierungsplan

- 1 Wappenschild Königsadler
 - 2 Südportal, um 1515
 - 3 Steinplastik hl. Christophorus
 - 4 Grabstein J. A. Purkarthofer, 1773
 - 5 Turm mit Vorhalle und Westportal
 - 6 Jahreszahl „1514“
hinter der Uhr über der Orgel
 - 7 Eckkonsole mit
Baumeisterbildnis
 - 8 Hochaltar, 1895,
mit spätgotischer
Gnadenmadonna
 - 9 Zelebrationsaltar,
1999/2000
 - 10 Jahreszahl „1506“
 - 11 gotischer Turmrest
mit Deckenmalerei
 - 12 Herz-Jesu-Altar
 - 13 Figur des
hl. Johannes Nepomuk
 - 14 neugotische
Beichtstühle
 - 15 Figur des
hl. Antonius von Padua
 - 16 Apostelbilder in
Chor und Langhaus,
hier Matthias
 - 17 Figur des hl. Franz von Assisi
 - 18 Josefaltar
 - 19 Gallerkapelle
 - 20 Kanzel
 - 21 Wallfahrtsbild von 1850
über dem Südportal
-

und dem Tischler HERMANN aus Graz, deren Altarblätter der Maler EMERT gestaltete. 1784 schuf VEIT KÖNIGER einen neuen Hochaltar.

Hochaltar und Gnadenmadonna (8)

Schon auf dem barocken Hochaltar stand vor dem Mittelpfeiler jene hölzerne **spätgotische Madonna** mit Kind auf der Mondsichel, welche heute

noch den neugo-

tischen Hochaltar

ziert. Die Statue

ist eine Darstel-

lung der apokalyp-

tischen Frau aus

der Johannesvisi-

on und reicht mit

ihrer Linken dem

Jesuskind einen

Apfel. Die Skulptur

aus der Zeit um

1505/1510 wird

dem Kreis oder

der Werkstatt von

HANS LEINBERGER

zugeschrieben.

Der Legende nach

ist es dem Feld-

hauptmann Kat-

zianer nach dem

Gebet vor dieser

Statue gelungen,

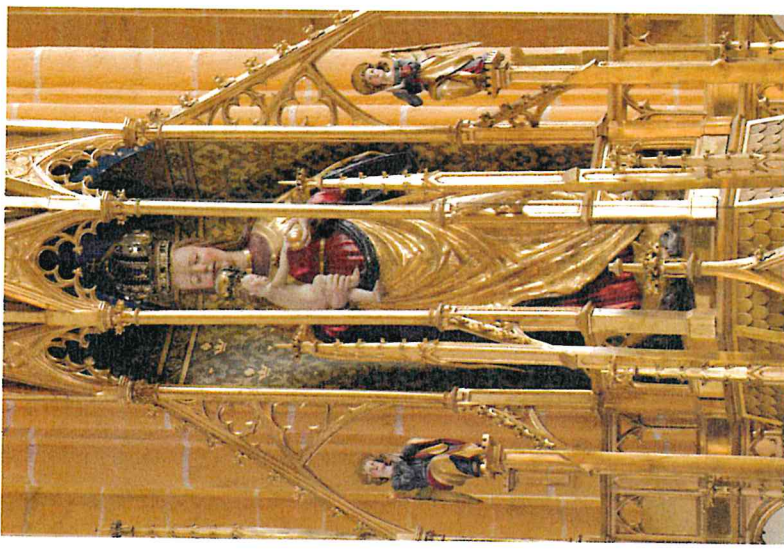
die Türken am so

genannten Fer-

nitzer Feld 1532

in die Flucht zu

schlagen.



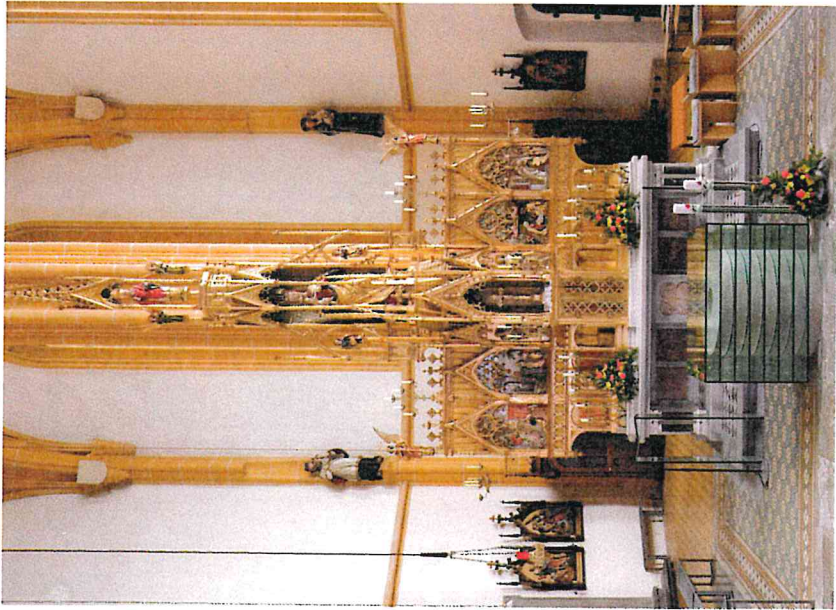
Spätgotische Madonna, um 1505/1510

Es gab davor in Fernitz auch eine ca. 60 cm hohe spätgotische Marienstatue von 1460, die älteste in der Fernitzer Kirche gesicherte Skulptur. Sie war einst auf einem Seitenaltar aufgestellt und musste unter Josef II. entfernt werden, da nur eine Gnadenstatue zulässig war. Sie ist heute in Privatbesitz.

Die **neugotische Altarraumgestaltung** entwarf der Architekt HANS PASCHER. Im Zuge dieser Renovierung fand man in den Altarmensen Reliquienurkunden von 1535.

Die ornamentale Holzarbeit schuf BARTHOLOMÄUS GSCHWENDSCHKE oder Gwendschek, die Altaraufbauten stammen vom Tischler JOHANN ROSSMANN, die Vergoldungen und Fassungen führte WILHELM SIRACH durch. Metallarbeiten wie Leuchter, Tabernakeltürchen sind ein Werk des Altmeisters ADOLF STUTTMANN, den Statuenschmuck der Altäre schuf der Bildhauer PETER NEUBÖCK.

Die **Reliefs des Hochaltars** stammen vom Bildhauer STEFAN HAIDENBAUER: „Mariä Verkündigung“, „Heimsuchung“, „Geburt Christi“, „Darbringung im Tempel“.



Hochaltar

Die **Ölbilder** an der Rückseite malte FELIX BARAZUTTI: „Vertreibung aus dem Paradies“, „Mariä Geburt“, „Tempelgang“, „Vermählung Marias mit Josef“.

Oberhalb der Madonna befindet sich eine Statue des **hl. Bischofs Maximilian** vom Pongau bzw. von Lorch. Er gilt als der Begründer von Bischofshofen und ist Patron der Diözesen Passau und Linz; er hat bei uns im 3. Jahrhundert den Glauben verbreitet.



Josefsaltar

Seitenaltäre und Konsolfiguren

Der nördliche Seitenaltar mit den Pestheiligen Sebastian und Rochus heißt **Herz-Jesu-Altar** (12) und zeigt oberhalb den Erzengel Michael. An der Südwand befindet sich der **Josefsaltar** mit Statuen der Eltern Marias, den hl. Anna und Joachim, und oberhalb des hl. Florian. Die Altarmensen und das 1999 entfernte Kommuniongitter sind Werke von FERDINAND HAUGENEIDER. Die Altarweihe der drei neuen Altäre fand am 17. Oktober 1895 statt.

Hinter dem Hochaltar befinden sich auf Konsolen Statuen des **hl. Johannes Nepomuk** (13), 2. Viertel 18. Jh, Brückenheiliger, Heiliger des Beichtgeheimnisses; und des **hl. Antonius von Padua** (15) sowie des **hl. Franziskus von Assisi** (17), beide aus dem 19. Jahrhundert. Gut erhalten sind die neugotischen Beichtstühle (14) und einzelne Kirchenbänke.

Neugestaltung des Altarraumes

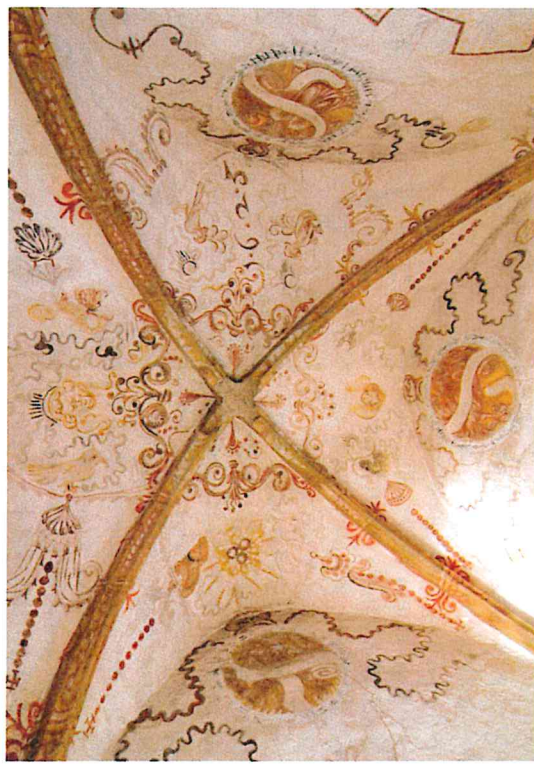
Anlässlich der Restaurierung 1999/2000 erfolgte ein Künstler-Wettbewerb für eine Neugestaltung des Altarraums, aus dem WERNER SCHIMPL als Sieger hervorging. Für die Realisierung musste der gesamte Hochaltar um eine Stufe abgesenkt werden. Der neue Volksaltar (9) wurde am 2. April 2000 durch Bischof Johann Weber geweiht. Die Gedanken des Künstlers zu seiner Volksaltar-Lösung (Abb. S. 9):

„Versuche immer das Gleiche und vom Gleichen ein bisschen mehr. Das sind Anforderungen, die täglich an uns gestellt werden. Der Altar für die Kirche Fermitz wurde nun von mir aus einem Stapel von 7 Wochentagen gebildet. Mein Vorhaben, 7 Steinscheiben und 7 Glasbehälter ineinander und aufeinander zu einem Altar zusammenzufügen, begründete sich aus folgenden Überlegungen: Die unser tägliches Leben bestimmenden Anliegen etwas zu leisten, also die Arbeit zu verrichten und auch Freiraum für persönliche Bedürfnisse zu haben, durchdringen einander und werden im Altar als eine Ordnung der gegenseitigen Abhängigkeit sichtbar. 7 runde Steinscheiben, Werkzeug, symbolisch auch Mühlsteine für unser tägliches Brot und 7 Glasbehälter zum Bewahren der täglichen Bemühungen, Glas – das Material, in dem der Wein gelagert wird, aus dem der Wein getrunken wird und auch symbolisch für die Transparenz des Weines. 1 Sockelstein, 6 Glaskörper umschließen je eine Steinscheibe, der oben liegende Glasblock ist ein Freiraum, für den 7. oder auch 1. Tag der Woche, den Sonntag.

Durch die Bohrungen im Zentrum der Altarsteine kann auch in dieses Licht eindringen. Hiermit knüpfte ich an die mittelalterliche Metaphysik des Lichts an, welche die Konstruktion der Sakralbauten bis ins letzte architektonische Detail hinein bestimmte. Ein harmonisch ausgewogener Block aus zwei gegensätzlichen Materialien, der Stein auch als irdisches Element, das Glas als transparente, geistige Komponente, lassen uns vielleicht Jesus als irdisches und göttliches Wesen begreifen. Der Ambo, der Ort der Verkündigung, wurde völlig aus Glas gebaut, die Heilige Schrift soll hier für uns transparent werden. Die Hocker und Bänke aus Holz bzw. Metall sollen in der Kombination große Variationsmöglichkeiten bieten.“

Ehemalige Turmkammer (11)

Zwei erhaltene Geschoße eines alten Turmes an der nördlichen Chorseite greifen in den Kirchenraum und sind der älteste Teil der Kirche. Sie stammen nicht von 1314, es ist aber keine sichere Aussage über das Alter mög-



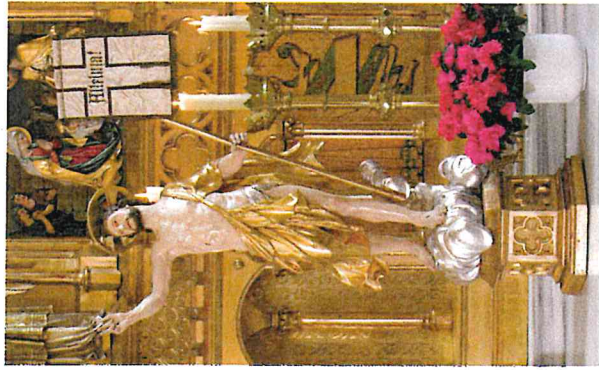
Freskomalerei in der ehemaligen Turmkammer

lich. Der Zugang zur Turmkammer vom Kirchenraum wurde 1999/2000 durch Verlegen des Seitenaltars nach Osten freigelegt, ebenso Reste einer Wendeltreppe und die Jahreszahl „1506“ im Portal-Überlager (10). Die Gestaltung des Portals und das Gewölbepprofil im Erdgeschoß des Turmrestes sprechen für das 15. Jahrhundert als Bauzeit. Der kleine Raum mit Kreuzrippengewölbe zeigt in den Kappen und im oberen Bereich der Wände eine dekorative, 1623 datierte Fresko-Malerei, die aus einem Rankenornament, Vogeldarstellungen, einem Gesicht und vier Medaillons mit den Evangelistensymbolen besteht. Seit der Renovierung 1999/2000 wird dieser Raum für Andachten genutzt.

Sakristei und „Ochsenboden“

Wahrscheinlich 1623 wurde östlich des alten Turms die Sakristei angebaut. Die Türen zur Sakristei, sowie deren Beschläge und Schösser stammen aus ihrer Bauzeit.

Oberhalb der Sakristei und der Turmkammer befinden sich ein Archivraum und der so genannte „Ochsenboden“ oder „Nockerlboden“: Der Name kommt daher, dass angeblich die Grundbesitzer von hier aus an der Hl. Messe oft nur sehr unaufmerksam teilgenommen haben und die



Christus der Auferstandene

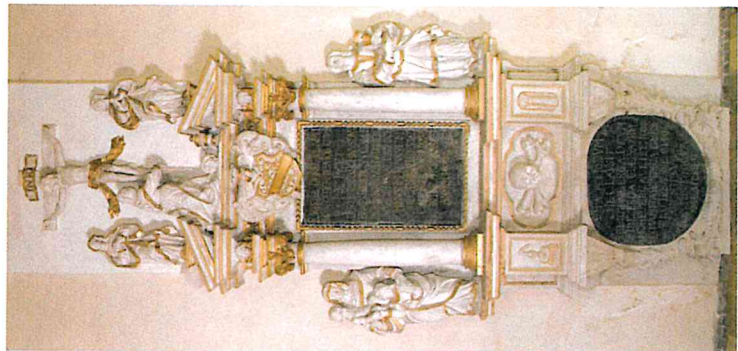
Zeit mit Ochsenhandel verbrachten. Die andere Bezeichnung verweist abwertend auf die Töchter der Grundbesitzer („Nockerl“), welche sich hier aufgehalten und entsprechend gekleidet und benommen haben. Unter anderem werden hier die Statue „**Christus der Auferstandene**“ von VEIT KÖNIGER aus dem Jahr 1756, die heute noch zu Ostern in Verwendung ist, und Bilder von der Barockausstattung, z. B. die Kanzelreliefs von SCHÖTTLING, aufbewahrt. Im Chorraum sieht man links von der Sakristeitüre ein kleines gotisches „Stabwerkportal“ mit profilierten Gewändesteinen; dahinter ist der Aufgang in die „obere Sakristei“, also den Archivraum. Auch hier finden sich Steinmetzzeichen.

Galler-Kapelle (auch Anna- oder Kreuzkapelle)

Wahrscheinlich wurde die 2-jochige Anna-Kapelle (19) zwischen 1514 und 1535 an der Nordseite der Kirche angefügt, denn im Zusammenhang mit der Rekonziliation 1532 wird sie bereits urkundlich erwähnt. Die Barockisierung und der Ausbau zur Familiengruft und Gruftkapelle 1668 gehen auf Stiftungen von Siegmund Friedrich von Galler oder bereits dessen Vater Johann Friedrich Galler oder gar beider zurück. Seitdem ist der pilastergegliederte Raum mit einer Stuckdecke im Knorpelwerkstil ausgestattet. Die Anzahl der in der **Gruft** unterhalb der Kapelle bestatteten Toten aus dem Geschlecht der Galler schwankt zwischen 11 und 15. Die letzte Bestattung erfolgte im Dezember 1986. Als weitere Gegenleistung für die Stiftungen (evtl. auch Finanzierung des Westturms) musste die Kapelle fortan Galler-Kapelle genannt werden.

Der Raum wird dominiert von den beiden architektonisch aufgebauten **Epitaphien**. An der Nordwand steht das mit 1669 datierte Epitaph des Johann Friedrich von Galler mit plastischen Figuren der hl. Anna mit Maria

und dem Jesuskind („Anna selbdritt“) und der hl. Barbara mit Kelch. Am Sockel befinden sich Reliefdarstellungen eines Totenschädels, flankiert von einer abgebrannten Kerze und einem Stundenglas – als Symbole der Vergänglichkeit („Vanitas“). In der Kapitellzone sieht man das Wappen der Galler. Bekrönt wird das Epitaph von der Darstellung der Beweinung Christi mit Maria, Maria Magdalena, Johannes und dem Gekreuzigten. Das Epitaph des *Sigismund Friedrich von Galler* an der Südwand ist datiert mit 1696 und trägt als plastischen Schmuck die Personifikation der christlichen Tugenden Hoffnung (Anker), Liebe (brennendes Herz) und Glaube (Kreuz). Auf der Sockelzone ist der sich verbrennende Vogel Phönix als Sinnbild der Vergänglichkeit und des ewig seligen Lebens im Paradies dargestellt, ferner Totenkopf und Stundenglas.



Westlich des Epitaphs an der Nordwand ist auf der Altarmensa ein fragmentierter **Tabernakel** aus der Zeit 1735/40 postiert. Er stammt aus der Grazer Karmeliterkirche, die 1784 aufgehoben wurde. Unter der Mensa befindet sich ein Glassarg mit einer figuralen Nachbildung des aufgebahrten Leibes und den **Reliquien des hl. Zotikus**. Sie wurden 1840 in Rom gefunden und 1854 der Pfarre Fernitz geschenkt. Der Heilige wurde unter Kaiser Diokletian um 340 n. Chr. für seinen Glauben hingerichtet. Er war Priester und gründete das erste Waisenhaus in Konstantinopel. Er wird gefeiert am 31. Dezember. An ihn erinnert auch eine Prozessionsfahne in der Kirche.



Epitaph des J. F. von Galler (oben) und Reliquien des hl. Zotikus (unten)

An der Westwand ist auf Konsolen eine hölzerne, überlebensgroße **Kreuzigungsgruppe** mit Maria und Johannes aus 1784 von VEIT KÖNIGER angebracht. Davor steht jetzt der ehemalige Volksaltar der Kirche, hergestellt vom ortsansässigen Tischler BERNHARD PREVEDEL. Weiters zu sehen sind Teile ehemaliger Barockaltäre: Ovale **Ölbilder** des hl. Michael und einer weiblichen Heiligen, rechteckige des hl. Patrizius und des hl. Johannes des Täufers (1730) sowie das Bild der Rosenkranz-königin.

Der neogotische **Taufstein** aus Marmor trägt die Jahreszahl 1901, der Kupferdeckel ist jünger. Die moderne **Glaswand** mit eingraviertem Muster („Vorhang“) nach Entwurf von Mag. Alois NEUHOLD trennt die Kapelle vom Kirchenraum seit der Renovierung 1999/2000.

Einrichtung im Langhaus

Seit 1665 existieren Kirchenrechnungsbücher der Pfarre. Aus ihnen sind die nachfolgenden Anschaffungen leicht nachvollziehbar: Das erste Kirchengestühl durch Tischlermeister MATTHIAS JÄTSCHOW entstand 1708. Das heute noch verwendete barocke **Kirchengestühl** mit den schönen Stuhlwangen stellte Tischlermeister JOSEF ANGERER 1744 her, ebenso den einreihigen Seitenstuhl nahe dem Südportal. 1751 bauten JOSEF SCHOKOTNIGG, JOSEF ANGERER und der Maler LAND-SCHAU eine barocke Kanzel auf, von welcher heute nur mehr einige Bilder im Archiv lagern. 1752 erfolgte eine Neuverglasung der Kirchenfenster durch den Hofglaser Pks.

Die 13 **Apostelbilder** in Chor und Langhaus aus 1763 stellte der Maler EMERT her. Die jetzige Anordnung traf Arch. DI REINHARD SCHÖPF im Zuge der Renovierung 1999/2000: Während Judas Ischariot nicht dabei ist, wohl aber Paulus, erhielt der „nachnominierte“ Matthias (16) einen Sonderplatz.



Bild des Apostels Matthias

Das oberhalb des Südeingangs hängende **Öbild** (21), welches 1850 anlässlich der 700-Jahr-Feier der „Auffindung des Gnadenbildes“ geschaffen wurde, stellt diese dar (Abb. S. 5).

1869–1895 erfolgte auch in Fernitz eine Regotisierung der Ausstattung nach dem Vorbild der Grazer Stadtpfarrkirche, beginnend mit dem Einbau der **Orgel** (6) durch den Grazer Orgelbauer FRIEDRICH WERNER. 1891 stellte JAKOB GSCHIEL einen neuen **Kreuzweg** mit 14 Stationen her.

1898 bekam Fernitz eine neue **Kanzel** (20). An ihrem polygonalen Korb befinden sich Reliefs mit Darstellungen der sitzenden vier Evangelisten. Der Schalldachaufbau ist geschnitzt, im Zentrum ist die Taube als Symbol des Hl. Geistes angebracht. Oberhalb befindet sich die Figur des Guten Hirten.

In der südwestlichen Ecke sieht man **Reste eines Treppenturms** mit gotischem Portal und vermutlich wegen eines Erdbebens eingestürzten Trittstufen.

Den heutigen **Kirchen-Boden** bilden vorwiegend Schamotte-Ziegel der Tonfabrik in Wien, mit denen 1901 eine Pflasterung erfolgte, sowie zu den Wänden hin Solnhofener Natursteinplatten und Quarzporphyr-Pflastersteine aus der Renovierung 1999/2000.

Kreuzwegstation (oben) und Evangelist Markus am Kanzelkorb (unten)



Würdigung

Die besondere **kunsthistorische Bedeutung** der Wallfahrtskirche Maria Trost in Fernitz beruht in ihrem engen Zusammenhang mit der Grazer Bauhütte, die unter Kaiser Friedrich III. während seiner Regentschaft in Graz zu großem Aufschwung gelangte. Der gestaffelte Aufriss, die Wappen-Schlusssteinzierde und die kantonierten Pfeiler verbinden sie mit dem Grazer Dom, der Hofkirche des Kaisers, die 1438–1464 erbaut wurde. Ebenso gibt es Verbindungen zur Grazer Stadtpfarrkirche zum Hl. Blut (1512/19), vor allem durch die ähnliche Figuration des Rippennetzes. Doch weder in der Steiermark, noch in Wien oder den anderen Bundesländern gibt es eine ähnliche Chorlösung aus der Spätgotik. In der Literatur findet sich immer wieder der Verweis nach Salzburg zur Franziskanerkirche: die dortige Chorlösung des Baumeisters Hans von Burghausen soll in Fernitz als Vorlage bzw. baukünstlerische Inspiration gedient haben. Als Vorbild für die Fernitzer Chorlösung kommen aber auch die englischen Kapitelhäuser in Frage.

Fernitz als Gnadenort

Rudolf List schreibt dazu in seinem Steirischen Kirchenführer, Band 1, auf Seite 180 f.: „Bemerkenswert ist, dass das Marienheiligtum in Fernitz durch lange Zeit, noch vor dem geläufigeren Maria Trost in Graz, eine der am meisten besuchten Wallfahrtsstätten der Steiermark gewesen ist.“ Es existiert im Kloster der Barmherzigen Brüder in Graz auch eine Urkunde über eine wundervolle Heilung, die der Gottesmutter in Fernitz zugeschrieben wurde. Bis 1814 konnte man noch aufgehängte Opfertafeln aus zahlreichen Dankprozessionen von vielen, oft weit entlegenen Orten betrachten, die heute allerdings nicht mehr zu sehen sind. Kamen zum Patrozinium bis vor wenigen Jahren noch Wallfahrer-Prozessionen aus mehreren Pfarren der näheren und weiteren Umgebung, sind es jetzt nur mehr jene aus Schwarzau (Pfarre Wolfsberg im Schwarzauteale). Aber bis in die Gegenwart kommen das ganze Jahr über unterschiedliche Gruppen aus verschiedenen Gegenden auf Besuch zur Wallfahrtskirche und es finden an jedem 13. des Monats in Erinnerung an die Marienerscheinungen von Fatima Wallfahrtsgottesdienste mit anschließender Lichterprozession statt.

Filialkirche St. Jakob in Enzelsdorf

Patron ist der hl. Apostel Jakobus d. Ä., weshalb auch viele Jakobspilger diese Kirche aufsuchen. Patrozinium am 25. Juli.



Baugeschichte

Bereits 1152 erstmals urkundlich erwähnt, zählt sie zu den ältesten Kirchenbauten in der ganzen Steiermark. Als Bauherr der ursprünglich romanischen Kirche fungierte wahrscheinlich Liutold von Gutenberg. Unter Joseph Amand von Grünbach, dem damaligen Schlossherrn von Weissenegg, kam es dann 1686 bzw. 1696 zum Erweiterungsbau der Kirche in der heutigen Form. Dem bestehenden dreijochigen Langhaus mit Kreuzgratgewölbe baute man gleich hohe, kurze Querarme und einen gleich breiten rechteckigen Chor an. An der Südseite des Chores wurde eine Sakristei mit darüberliegendem Oratorium angefügt. Der Außenputz erhielt als Zierde eine Gliederung durch eingekratzte Pilaster. Die Westfront trägt einen aufgesetzten Turm mit Zwiebelhelm. An der Südseite sind noch zwei *romanische Rundfenster* erhalten (1979 freigelegt), ferner wurde hier ein *römischer Grabstein* von ca. 100 n. Chr. eingelassen, mit Grabinschrift des Cirpo, Sohn des Senius, und der Gattin Pameta für ihre Kinder Autocutta und Priscus. Die Nordseite beinhaltet ein spätgotisches *Schulterbogenportal* (um 1500).

Erst seit dem Vertrag vom 5. Juli 1743 gehört St. Jakob als Filialkirche zur Pfarre Fernitz, vorher gehörte sie zu St. Georgen an der Stiefing.

Ausstattung

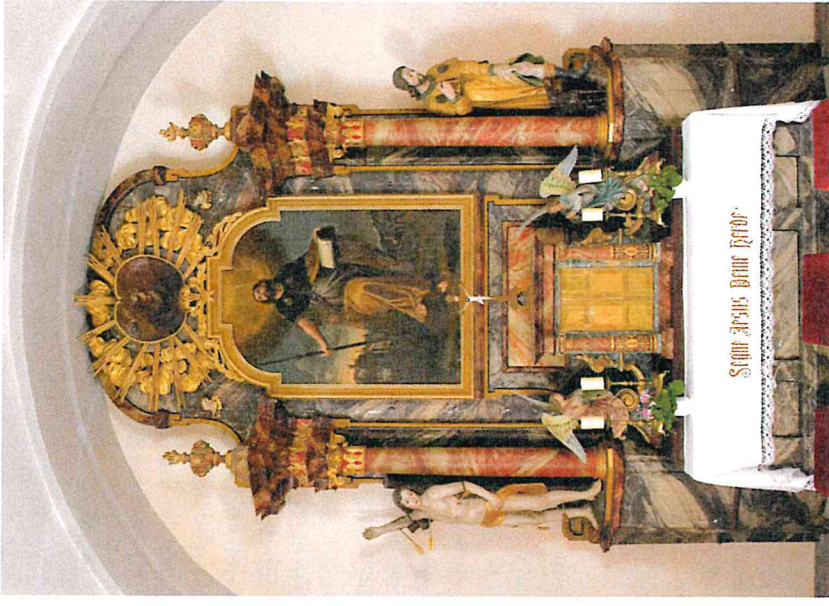
Hochaltar: Spätbarocker, zweiäuliger Wandaltar (spätes 18. Jh.) mit holzverkleideter Mensa. Mittelbild hl. Jakobus in Pilgertracht mit Buch, darüber Wolkenstrahlenkranz mit ovalem Bild „Gottvater“. Statuen: links hl. Sebastian, rechts hl. Rochus. Tabernakel mit zwei anbetenden Engeln, im Jahr 1900 erneuert. An der rechten Chorwand hängt ein barockes Ölbild „Hl. Sebastian“.

Josefs-Altar im südlichen (rechten) Seitenarm von ca. 1700, ein hochbarocker Wandaltar mit gedrehten Säulen. Mittelbild hl. Josef mit Jesuskind und einem Lilienzweig. Im Aufsatz Bild des hl. Sebastian. Gegenüber: Grabplatte des Joseph Amand von Grünbach.

St. Jakob, Innenansicht



St. Jakob,
Hochaltar



Maria-Hilf-Altar im nördlichen Seitenarm von ca. 1720, ein spätbarocker Wandaltar mit Volutenzier. Mittelbild „Maria-Hilf“ (abgeänderte Kopie des Gnadenbildes in Graz von de Pomis); links Statue des hl. Johannes Nepomuk, rechts Heiliger mit Buch, vermutlich hl. Petrus Canisius. Im Aufsatz Bild „Hl. Anna lehrt Maria lesen“.

An den Vierungspfählen *Statuen* der vier Evangelisten (ca. 1720), vermutlich vom Grazer Bildhauer JOHANN LAUBER. *Orgel*/vom Grazer Orgelbauer MATTHÄUS MAURACHER, 1894.

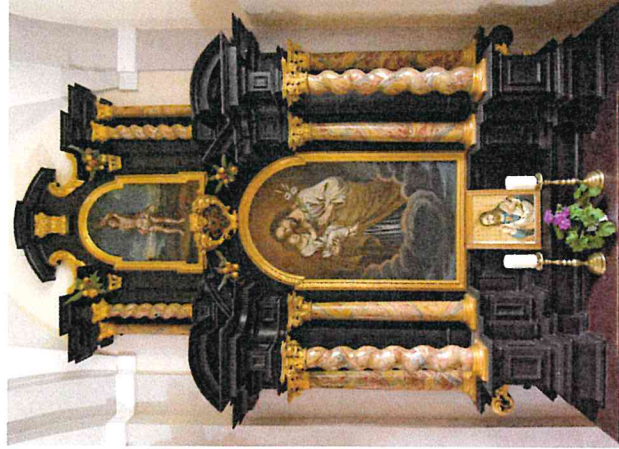
Renovierung der Kirche 2007/2008

Bei den Vorarbeiten stellte man fest, dass die Kirche im Dachboden 150 Fledermäuse der Art „Großes Mausohr“ beherbergt, die es bei den



baulichen Maßnahmen zu berücksichtigen galt! Man war bemüht, durch angemessene Bauführung dieses Quartier der Tiere auch für die Zukunft zu erhalten. Die Einweihungsfeier fand am 25. Mai 2008 mit Weihbischof Dr. Franz Lackner statt.

In der Filialkirche St. Jakob werden einmal im Monat sowohl eine Sonntags- als auch eine Wochentagsmesse gefeiert, darüber hinaus auch Gottesdienste zu besonderen Anlässen.

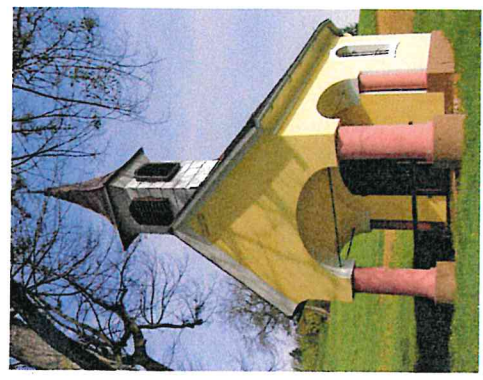


Filiakirche St. Jakob in Enzelsdorf,
Maria-Hilf-Altar (oben),
Josefs-Altar (links) und
Grabplatte des Joseph Amand von Grünbach (unten)



Kapellen

Mit Ausnahme der (Wenemoser-) Kapelle sind alle genannten Kapellen Orte der Begegnung, wo Dorfgemeinschaften Gottesdienste feiern, sowie Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit erleben. Übliche Formen dafür sind Hl. Messen anlässlich des Patroziniums, zwei-monatliche Wochentags-Dorf messen, Totenwachtgebete, Osterspeisensegnung, Maiandachten, Felderbeten, Herbergssuche sowie Glockenläuten zu Tageszeiten und bei Todesfällen.



Kapellen in der Gemeinde Fernitz

Dorfkapelle Gnanning
Erbaut um 1820; letzte Renovierung 1980. Geweiht der hl. Gottesmutter Maria. Markanter Vorplatz.



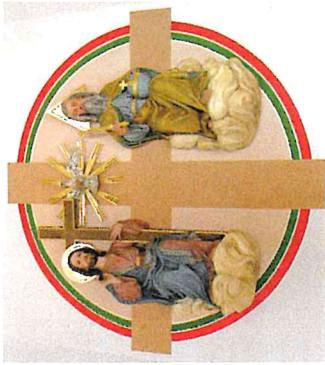
Einfalt-Kapelle Gnanning
Erbaut zwischen 1833 und 1876; letzte Renovierungen 1978 und 1996-98. Geweiht der Hl. Gottesmutter Maria.

(Wenemoser-)Kapelle in Fernitz
Kleine Flur-/Wegkapelle in Privatbesitz an der Grazer Straße aus dem 19. Jahrhundert, über rechteckigem Grundriss von einem Unbekannten

**Dorfkapelle Gnanning (oben),
Einfalt-Kapelle Gnanning (unten)**
errichtet. Fassade mit kielbogigem Tor, das Gitter 1878 datiert. Innen Kreuztraggewölbe, am Altar jün-

gere Marienstatue; in seitlichen Nischen Abbildungen der hl. Expeditus und Wolfgang.

Ihre frühere Bedeutung als Empfangs- bzw. Sammelort am Ortsbeginn für hohe Besuche, Prozessionen, Leichenzüge etc. hat die Kapelle mittlerweile verloren.



Mellacher Kapelle

Kapellen in der Gemeinde Mellach

Mellacher-Kapelle

Erbaut 1905-1906; letzte Renovierungen 1983, 2005. Geweiht der Hl. Dreifaltigkeit. Ausstattung: Statuen Dreifaltigkeit, Marienstatue, Kreuzwegbilder (aus 1928). Patrozinium am 1. Sonntag nach Pfingsten.



Weissenegger Kapelle in Dillach (oben) und Stuckdecke in der Schlosskapelle Weissenegg (unten)

Schlosskapelle Weissenegg

Erbichtet vor 1647; in ihrer heutigen Form Johann Baptist von Grienbach († 1680) und seinen Kindern zu verdanken. Geweiht Johannes dem Täufer.

Ausstattung: Stuckdecke von J. ANTONIO QUADRO sowie Fresken von JOSEF STEINBICHLER (Szenen aus dem Alten und Neuen Testament). Instandhaltung durch die Schlossbesitzer; Patrozinium 24. Juni.

Weissenegger Kapelle in Dillach

Erbaut 1889 in neugotischem Stil; Initiator: Karl von Ritter-Zahony. Letzte Renovierung 1984. Johannes dem Täufer geweiht.

Ausstattung: Im Altarraum Bilder von Prof. FRANZ WEISS; im Unterbau Gruft, die für die Schlossherren von Weißenegg bestimmt war (heute leer). Johannisfest zum Patrozinium 24. Juni.

Kapellen in der Marktgemeinde Gössendorf

Gössendorf-Kapelle

Erbaut 1892 in neugotischem Stil, auf einem Grundstück des Herrn Franz Brand vulgo Hirti; Initiatoren: Fünf Ortsbewohner. Letzte Renovierung 1979/80; Geweiht der Hl. Gottesmutter Maria.

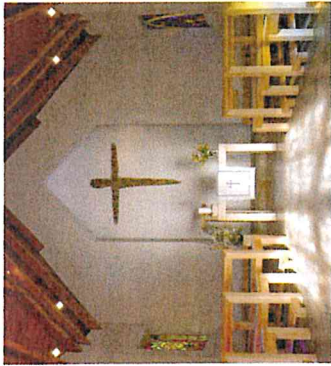
Altarbild „Maria, Mittlerin der Gnaden“ aus dem Jahr 1891; Kreuzwegbilder.



Gössendorf-Kapelle, Außenansicht (oben) und Innenraum (unten)

Dörfla-Kapelle

Erbichtet 1990-1993; Grundstücksstifter: Maria und Josef Frank, Initiatoren: Kapellengemeinschaft Dörfla. Geweiht „Maria, Mutter Jesu“. Ausstattung: Acht Glas-



Dörfli-Kapelle, Außenansicht (links) und Innenraum (rechts)

fenster mit Motiven aus der Laueretanischen Litanei, Altarkreuz; beides gestaltet vom Künstler Mag. Alois NEUHOLD. Hölzerne Statue einer „Dienstbotenmuttergottes“ aus dem Grödhertal, um 1960 (Leihgabe). Patrozinium „Mariä Heimsuchung“, 2. Juli.

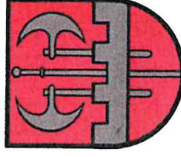


Thondorf-Kapelle

(gehört jedoch zur Pfarre St. Christoph in Graz)
Erbaut 1800–1803; Initiatoren: Bauern aus Thondorf. Letzte Renovierungen 1968/69; 1988. Geweiht der Hl. Dreifaltigkeit. Ausstattung: Statuen Hl. Dreifaltigkeit, zwei Engeln; Kreuzwegbilder; Bilder der Heiligen Florian und Nikolaus von RELY HEIDENKUMMER (Turm-Außenseite). Patrozinium am 1. Sonntag nach Pfingsten; spezielle Messlizenz für Floriani- und Nikolaitag.

Thondorf-Kapelle

Wir danken den Gemeinden Fernitz und Mellach sowie der Marktgemeinde Gössendorf für ihre finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe des Kirchenführers.



Quellen: Pfarrchronik Fernitz, Archivmaterial der Pfarre, Homepage der Pfarre Fernitz: www.graz-seckau.at/pfarre/fernitz

Literatur: Horst Schweigert, Kirchenführer Maria Trost in Fernitz bei Graz, Salzburg 1975. – Rudolf List, Steirischer Kirchenführer, Band 1: Graz, Graz-Umgebung, Graz/Wien/Köln 1976. – Dehio-Handbuch Steiermark; Wien 1982. – Heinrich Jakob Purkarthofer, Mellach Geschichtsbilder, 1984. – Franz Kober, Kirchenführer Maria Trost in Fernitz bei Graz, Salzburg 1986. – Festschrift aus Anlass der Renovierung und Weihe der Dreifaltigkeitskapelle zu Thondorf 1989. – Josef Würfel, Chronik der Gemeinde Gössendorf, 1991. – Kapellengemeinschaft Dörfli, Chronik der Dörfli-Kapelle „Maria, Mutter Jesu“, 1993. – Peter Krenn, Die Oststeiermark, Graz 1997. – Marianne Graf, Vergangenes, Wahres, Erspornenes, Erzähltes, Fernitz 1998. – Festschrift Einweihung der renovierten Einfalt-Kapelle 1998. – Markus Zechner, Bauforschung Pfarrkirche Fernitz, 2000. – Daniela Ernst, Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Trost in Fernitz bei Graz, Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 2004. – Ingo Mirsch, Die Geschichte der Gemeinde Fernitz, 2005. – Mellacher Nachrichten Juli und Dezember 2007.

Auskünfte des Diözesanarchivs der Diözese Graz-Seckau (Dr. Norbert Müller, Dr. Alois Ruhnri). Lektorat: Magistra Elisabeth Arlt und MitarbeiterInnen der Pfarre Fernitz

Herausgeber: Röm.-kath. Pfarramt, 8072 Fernitz, Schulgasse 10, Tel. 03135 55400-0, Fax DW 6, E-Mail: fernitz@graz-seckau.at

Für den Inhalt verantwortlich: HR Dipl.-Ing. Viktor Sailer, Baudirektor i. R., wohnhaft seit 1978 in der Pfarre Fernitz, Kirchenführer gemäß KunstWerKKirche der Diözese Graz-Seckau; Mag. Reinhard Weidl, Verlag St. Peter

Fotos: Reinhard Weidl / Verlag St. Peter, Salzburg (außer S. 3, 31 oben, 32, 34 rechts oben: Gerhard Wolf, Gössendorf).

Grundriss: Bundesdenkmalamt, Wien